

habe. Ein Festival der Abscheulichkeiten, aufbewahrt, als handelte es sich um Schätze. Erinnerungen kommen hoch. Ich stehe auf und gehe im Zimmer auf und ab. Als wäre ich noch nicht bereit, die große Reise anzutreten. Die rosafarbene Schublade mag vorerst genug verraten.

Ich ziehe ein Foto von mir und meinen Cousins hervor, das uns vor dem Wohnwagen zeigt, den Opa und Abuela jeden Sommer auf dem Campingplatz von Narbonne-Plage mieteten. Unser Lausbubenlächeln und die Lebensfreude auf unseren Gesichtern beleben das vergilbte Papier. Wir waren glücklich. Wir hatten keinerlei Probleme damit, Kopf an Fuß, natürlich mit ihnen zusammen, im Bett unserer Großeltern zu schlafen. Im Gegenteil: Es war jedes Mal ein Drama, wenn einer von uns zu groß wurde und aufs Feldbett umziehen musste, um seinen Platz an einen Jüngeren abzutreten.

Abuela und Opa waren unser Leben. Ganz besonders mein Leben. Als Kind fühlte ich mich bei ihnen rundum behütet. Ich hoffe, dass auch ich ihnen dieses Gefühl vermitteln konnte, als die Jahre begannen ihnen zuzusetzen.

Abuela war der Zement in unserer Familie. Vielleicht tat man uns auch keinen Gefallen damit, uns alle im Café in Marseillette in einen Block aus Beton zusammenzugießen. Doch wenn die Abuela entschieden hatte, dass etwas gut für dich war, blieb dir kein Spielraum. Am besten fand man sich damit ab. Es ist schließlich nicht verkehrt, einer Sippe anzugehören.

Aus dem Augenwinkel schiele ich zur Kommode hinüber. In einer Ecke der rosafarbenen Schublade entdecke ich einen Umschlag, darauf erkenne ich die akkurate Handschrift meiner Großmutter. Und wenn es

davon noch mehr gibt? Allmählich beginne ich zu verstehen.

Jetzt muss ich es angehen: bei der ersten Schublade anfangen auf die Gefahr hin, dass ich nicht aufhöre, bis der Morgen graut. Ich habe die Platte von Morricone umgedreht. Ich setze mich vor die Kommode mit den bunten Schubladen.

Nun ist es an uns beiden, Abuela. Überrasch mich. Wieder einmal.

1.

Das Taufmedaillon

Hier hast du mein Taufmedaillon, *cariño*, meinen einzigen Begleiter auf der Reise, der »etwas wert« war. Ich sollte es hüten wie meinen Augapfel, hatte man mir eingebläut, und so fühlte ich mich reich, weil ich es bei mir trug. Ich stellte mir vor, dass es mir aus jeder Lage heraushelfen würde, sobald ich es verkaufte.

Für die damalige Zeit war ich spät getauft worden. Meine Eltern und ihre lästige moderne Einstellung! Sie wollten abwarten, bis ich mich selbst für einen Gott entscheiden konnte. Zum

Glück mischten meine Großeltern sich ein, denn ich wollte unbedingt so sein wie die anderen, wie die Menschen um mich herum, anerkannt und beschützt vom selben Gott wie sie, von keinem anderen. Am Tag meiner Taufe benahm ich mich so ernst, was sage ich, so feierlich, dass es meine Mutter unheimlich rührte und meinen Vater unheimlich erheiterte. Ich trug ein hübsches Kleid aus weißer Seide. Meine Familie besaß ein paar Felder mit Maulbeerbäumen, auf denen wir Seidenraupen züchteten, deswegen kamen die Weber uns bei besonderen Anlässen entgegen. Einmal verwüstete mein Großvater eines seiner Felder, als er sich aus den Zweigen seiner Maulbeerbäume Flügel bastelte. Er hatte uns alle zu seinem Jungfernflug eingeladen ... und zu seiner Bruchlandung! Er machte keine Bekanntschaft mit dem Himmel, sondern mit fürchterlichen Schmerzen in der rechten Hüfte,